

„Violinen der Hoffnung“



 DRESDNER
PHILHARMONIE



Katholische Akademie
Bistum Dresden-Meißen



ZEICHEN GEGEN DAS VERGESSEN

„Violinen der Hoffnung“

In den 1980er Jahren öffnete Amnon Weinstein aus Neugierde einen alten Violinenschrank seines Vaters und entdeckte in einer der eingelagerten Instrumente edle Gravierungen. Die Leidenschaft für seinen Beruf war größer als das Unwohlsein, das er beim Öffnen des Schrankes verspürte. Er recherchierte und fand heraus, dass der Besitzer der Violine in Auschwitz interniert war und im Männerorchester des Vernichtungslagers spielen musste. Weinstein kam zu der Einsicht. „Ich musste die Violinen wieder zum Klingen bringen – auch als Zeichen gegen das Vergessen“.



Hoffnung & Versöhnung



Die „Violinen der Hoffnung“ haben sich den Weg von Israel nach Dresden gebahnt – darüber freue ich mich außerordentlich und heiÙe insbesondere den initiativreichen israelischen Geigenbauer Amnon Weinstein sehr herzlich in der sächsischen Landeshauptstadt willkommen!

Die Idee ist faszinierend wie inhaltsschwer: Historische Violinen, die in der Nazizeit angesichts millionenfachen Todes in den Konzentrations- und Vernichtungslagern gespielt wurden, erklingen aufs Neue und mahnen zugleich: Denn jeder 9. November erinnert uns an das dunkelste Kapitel unserer Vergangenheit. Auch in Dresden wurden jüdische Mitbürger verfolgt, vertrieben und in die Lager deportiert. Auch hier brannten Geschäfte, Wohnhäuser und die Synagoge. Niemand konnte danach noch sagen, von nichts gewusst zu haben. Wir können zwar nicht das Leid und Unrecht von 1938 und später wiedergutmachen, wir können nur immer wieder Zeichen guten Willens und der Versöhnung setzen. Eines dieser Zeichen sind die „Violinen der Hoffnung“, die zu neuem Leben erwacht sind. Ich danke den Initiatoren und Unterstützern und nicht zuletzt den Musikern ganz herzlich dafür, dass das in dieser Zeit möglich wurde.

Dirk Hilbert

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden

Im Gedenken

Am 9. November 1938 brannten im Deutschen Reich die von den nationalsozialistischen Machthabern angesteckten jüdischen Gotteshäuser, die Synagogen. Außerdem wurde jüdisches Eigentum verwüstet und geplündert, zahlreiche jüdische Bürgerinnen und Bürger ermordet oder in Konzentrationslager eingewiesen. An diese Novemberpogrome vor 80 Jahren, die wenige Jahre später im Holocaust mündeten, soll auch in Dresden mahrend und zugleich würdig erinnert werden.

Die Geige gehörte seit der Vertreibung der gesamten jüdischen Bevölkerung aus Spanien im Jahre 1492 als ein wichtiger Bestandteil zum jüdischen Kulturleben.

In einer Gemeinschaftsveranstaltung der Jüdischen Gemeinde Dresden, der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen, der Dresdner Philharmonie und des Freundeskreises Dresdner Synagoge e. V. halten Amnon und Avshaom Weinstein aus Tel Aviv und Daniel Schmidt aus Dresden am Dienstag, dem 6. November 2018, den Vortrag „Violinen der Hoffnung – Amnon Weinstains Geigensammlung und die Shoah“. Wir werden von Amnon Weinstein erfahren, welche Rolle die Musik – besonders die Geigenmusik – für das jüdische Leben und Überleben in der dunkelsten Zeit des Holocausts eingenommen hat. Geigen, die während des Holocausts von jüdischen Musikern auch in deutschen Konzentrationslagern gespielt worden sind, hat er restauriert. Einige davon werden wir im Rahmen des Vortrages zu hören bekommen.

Diese Vortagsveranstaltung schließt sich an Begegnungen von Amnon Weinstein mit Schülern Dresdner Gymnasien an und wird auch auf das am Donnerstag, 8. November 2018, stattfindende Konzert der Dresdener Philharmonie mit Instrumenten dieser Sammlung im Konzertsaal des Kulturpalastes Dresden hinführen.

*Von Dr. Rainer Thümmel, Vorsitzender
des Freundeskreises Dresdner Synagoge e. V.*



SCHULPROJEKTE

Die „Violinen der Hoffnung“ auf Reisen

Mit 16 Violinen im Gepäck besuchen Amnon und Avshalom Weinstein Anfang November vier Schulen in Dresden. Sie werden von dem Koordinierten Konzertmeister der Dresdner Philharmonie, Prof. Wolfgang Hentrich, und einigen andern Musikern begleitet. Gemeinsam bringen sie den Schülern die Geschichten um die „Violinen der Hoffnung“ näher.

**05
11**

10:00 Uhr

EVANGELISCHES KREUZGYMNASIUM

Dornblüthstraße 4 | 01277 Dresden

13:00 Uhr

**SÄCHSISCHES LANDESGYMNASIUM
FÜR MUSIK**

Kretschmerstraße 27 | 01309 Dresden

**06
11**

09:45 Uhr

ST. BENNO-GYMNASIUM DRESDEN

Pillnitzer Straße 39 | 01069 Dresden

13:45 Uhr

HANS-ERLWEIN-GYMNASIUM DRESDEN

Eibenstocker Straße 30 | 01277 Dresden



VORTRAG

Amnon Weinsteins Geigensammlung und die Shoah

Amnon und Avshalom Weinstein, Tel Aviv
Daniel Schmidt, Dresden

**06
11**

19.30 Uhr

JÜDISCHE GEMEINDE DRESDEN

Hasenberg 1 | 01067 Dresden



**KONZERT ZUM GEDENKEN
AN DIE REICHSPÖGROMNACHT**

Musik für Violinen,
gespielt auf Instrumenten,
die den Holocaust
überlebten

**08
11**

19.00 Uhr
KULTURPALAST
Schloßstraße 2 | 01067 Dresden

Begrüßung und Ansprache

DIRK HILBERT

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden

Grußwort

MICHAEL KRETSCHMER

Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

WERNER WOLF GLASER

(1913-2006)

Ricordo IV für Violine solo

Wolfgang Hentrich, Violine

TZVI AVNI

(geb. 1927)

„Gesharim“ für zwei Violinen (2004)

Samira Dietze, Jacob Meining, Violine, Studierende der
Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden

GEORG PHILIPP TELEMANN

(1681-1767)

Konzert für vier Violinen D-Dur TWV 40:202

Adagio, Allegro, Grave, Allegro

Charlotte Herold, Johanna Weidner, Anna Quitzke,
Friedrich Grattenthaler, Schülerinnen und Schüler des
Sächsischen Landesgymnasiums für Musik
Andrea Eckoldt, Einstudierung



HAVENU SHALOM ALECHEM

Israelisches Volkslied

Caroline Langner, Flavia Berner, Sonja Hentrich, Lisa Hoba
Schülerinnen des Heinrich-Schütz-Konservatoriums
Dresden

Franziska Graefe, Einstudierung

Ansprache

AMNON WEINSTEIN

ALEKSANDRAS KACANAUSKAS

(1882-1959)

FELIKSAS BAJORAS

(geb. 1934)

Zwei litauische Volksweisen

Dalia Stulgytė-Richter, Violine

JEAN BAPTISTE CHARLES DANCLA

(1817-1907)

„Recueillement“ für vier Violinen

Wolfgang Hentrich, Alexander Teichmann, Antje Becker,

Thomas Otto, Violine

Musiker der Dresdner Philharmonie

GEORGES ENESCU

(1881-1955)

Prélude à l'unison

Gesamtleitung: Wolfgang Hentrich

PAUSE

ERNEST BLOCH

„Vidui“ und „Nigun“

aus „Baal Shem - Drei chassidische Stimmungen“ (1923)

Bearbeitung für Violoncello und Orchester

MAURICE RAVEL

„Kaddish“

aus „Zwei hebräische Melodien“ (1914)

Bearbeitung für Violoncello und Orchester

GUSTAV MAHLER

Adagio

aus der Sinfonie Nr. 9 D-Dur (1909/10)

Michael Sanderling, Dirigent

Raphael Wallfisch, Violoncello

Dresdner Philharmonie



*Vor der NS-Zeit lebten mehr
als 20.000 Juden in Sachsen,
heute sind es rund 2.500.*

Herrmann-Kiwi



Die Reichspogromnacht

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 gingen die Nationalsozialisten zur offenen und systematischen Gewalt gegen Juden über. Mehr als 1.400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume sowie knapp 10.000 Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden angezündet und zerstört. Wissenschaftler gehen davon aus, dass in diesen Tagen mehr als 1.300 Menschen in Deutschland und Österreich getötet wurden.

Als Anlass der Ereignisse gilt ein Attentat am 7. November 1938 auf den Legationsrat der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, durch einen siebzehnjährigen polnischen Juden. Das Pogrom wurde schließlich am Abend des alljährlichen Treffens der NSDAP-Führerschaft anlässlich des gescheiterten Hitler-Putsches am 9. November 1923 nach Zustimmung Hitlers von Propagandaminister Josef Goebbels durch eine Hetzrede ausgelöst. Goebbels verwies auf die bereits stattgefundenen Pogrome in Kurhessen und Magdeburg-Anhalt. Er machte die Bemerkung, dass die Partei antijüdische Aktionen zwar nicht organisieren, aber auch nicht behindern werde. Anschließend gaben die SA-Führer von München aus telefonisch entsprechende Befehle an ihre Stäbe und Mannschaften durch.



Die Pogrome markieren den Übergang von der Diskriminierung der deutschen Juden seit 1933 zur systematischen Verfolgung, die knapp drei Jahre später in die Shoah mündete.

Vor der Verfolgung und Ermordung durch die Nationalsozialisten lebten mehr als 20.000 Juden in Sachsen. Heute gehören nur noch 2.500 Menschen einer jüdischen Gemeinde im Freistaat an. Am früheren Standort der Dresdner Synagoge erinnert eine Stele an die Opfer der Reichspogromnacht. Die neue Synagoge wurde nur unweit davon erbaut und 2001 eingeweiht. In Sachsen überstand einzig die Görlitzer Synagoge die Pogromnacht.



Die Bedeutung von Musik im Judentum

„Ohne Musik ist die jüdische Religion undenkbar“, sagte einmal ein jüdischer Musikwissenschaftler. Fast alle Gebete und Lesungen im Gottesdienst werden gesungen. Den ältesten Teil der jüdischen Musikkultur bildet das rituelle Vortragen der hebräischen Bibel, das durch ein kompliziertes System von strengen musikalischen Regeln und genau festgelegten Motiven organisiert wird. Dennoch: die Benutzung von Musikinstrumenten im Gottesdienst ist im Judentum seit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 verboten. Deshalb ist die Musik der orthodoxen Synagoge ausschließlich vokal. Ab dem 15. Jahrhundert entwickelte sich jedoch eine Tradition der jüdischen, nichtliturgischen Volksmusik, die Klezmer, das sogenannte „Gefäß des Liedes“. Deren Repertoire besteht vor allem aus instrumentaler Musik zur Begleitung von Hochzeiten und anderen Festen. Beliebte Instrumente waren und sind dabei Violinen.

Obwohl die jüdische Musik kein eigenes Notensystem im europäischen Sinn entwickelt hat, konnten schon früher viele Juden ein Instrument spielen. Ihre Violinen waren oftmals aufwendig mit Perlen, Davidsternen und anderen Einlegarbeiten verziert und wurden innerhalb der Familie weitervererbt.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden jedoch jüdische Instrumente in den Ghettos und Konzentrationslagern konfisziert. Daher versteckte ein Großteil der Inhaftierten ihre kostbaren Instrumente. Beim Musizieren in unbeobachteten Situationen träumten die Verfolgten von einer besseren Zeit und schürten ihre Hoffnung auf eine friedlichere Welt.

„Sie fantasierten sich für einen kurzen Moment in Konzertsäle, wo sie einst gespielt hatten“, erklärt Amnon Weinstein heute. Er hat viele Geschichten inhaftierter Juden gesammelt. „Ihre verwundeten Herzen wurden für einen kleinen Moment geöffnet. Dabei konnten sie die bevorstehenden Ereignisse – den Tod durch die Gaskammer – kurzzeitig ausblenden.“ Die Musik wurde somit zu einem Symbol des klangvollen Widerstandes gegen die Grausamkeiten der Nationalsozialisten. „Wo Musik war, da war Hoffnung“, weiß Weinstein.

Einige jüdische Musiker – besonders diejenigen, die Orchesterinstrumente spielen konnten – wurden vom NS-Regime gezwungen, in den Konzentrationslagern zu musizieren. Allein in Auschwitz gab es acht Orchester. Beim öffentlichen Musizieren sahen die Inhaftierten die Ausmaße der NS-Herrschaft von einer anderen Seite. „Das Orchester hatte zu spielen, auch als die Toten gebracht wurden“, so Weinstein.

„Das Orchester hatte zu spielen, auch als die Toten gebracht wurden.“

Amnon Weinstein

Dabei erlitten viele der Inhaftierten Traumata, die sie mit der Musik und ihren Instrumenten verbanden. Viele von denen, die Grausamkeiten der Konzentrationslager überlebt hatten, konnten nie wieder ein Instrument in die Hand nehmen. Der Sinn für die Schönheit der Musik war ihnen für immer verdorben worden.



*„Ich musste die Violinen
wieder zum Klingen bringen,
auch als Zeichen gegen
das Vergessen“.*

Amnon Weinstein



Amnon Weinstein

Als Sohn des polnischen Geigenbauers Moshe Weinstein wurde Amnon Weinstein am 21. Juli 1939 in Tel Aviv geboren. Von seinem Vater, der 1938 von Polen nach Palästina emigrierte, erlernte er das Handwerk des Geigenbaus. Ein dreijähriges Studium des Geigenbauers absolvierte er zusätzlich in Cremona und Paris. Anschließend übernahm er die Werkstatt seines Vaters in Tel Aviv, die sich durch eine Kooperation mit dem renommierten „Israel Philharmonic Orchestra“ einen guten Ruf weit über die Stadtgrenzen von Tel Aviv hinaus verschaffen konnte.

In den 1990er-Jahren begann Amnon Weinstein systematisch Violinen von Musikern, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt wurden, zu sammeln und zu restaurieren. Anfang der 2000-Jahre gründete er das Projekt „Violins of Hope“ (zu Deutsch: „Violinen der Hoffnung“). Mit diesem Projekt reist er seitdem durch die Welt und kämpft gegen das Vergessen der Shoah an, der auch fast alle Mitglieder seiner eigenen Familie zum Opfer gefallen waren. 2016 wurde er für sein Engagement mit der Ernst-Cramer-Medaille und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Gemeinsam mit der Journalistin Assaela Weinstein hat Amnon Weinstein einen Sohn: Avshalom Weinstein. Auch er ist Geigenbauer und lebt in Istanbul, von wo aus er die Projekte seines Vaters unterstützt.

Die „Violinen der Hoffnung“

Wer als Jude den Nationalsozialisten entkommen konnte, versuchte Europa zu verlassen. Einige reisten nach Israel aus, wo der Ursprung ihres Glaubens und ihrer Kultur liegt. Viele nahmen ihre geliebten Instrumente – besonders Violinen – oder die Instrumente ihrer Angehörigen mit auf den Weg. „Klaviere waren zu groß, um mitgenommen zu werden, Violinen jedoch nicht“, sagt Daniel Schmidt. Der Dresdner Bogenmacher ist ein guter Freund Weinstein und hat von ihm viel über die NS-Zeit erfahren.

Erst nach Kriegsende 1945 wurde den Ausgewanderten das ganze Ausmaß der Shoah bewusst. Über sechs Millionen Juden waren ermordet worden. Fast alle in Europa gebliebenen Angehörigen der Ausgewanderten waren tot. Ihre, aber auch die eigenen auf der Flucht mitgenommenen Instrumente verstummten. Zu groß war der Schmerz über das Geschehene. Die meisten der kostbaren Instrumente lagerten ungeachtet in den Häusern der Überlebenden ein.

„Die Musiker kamen zu meinem Vater und sagten: ‚Wenn du unsere Instrumente nicht kaufst, dann zerbrechen oder verbrennen wir sie‘“, erinnert sich Amnon Weinstein. Diese Vorstellung sei für seinen Vater als passionierten Geigenbauer unerträglich gewesen: „Obwohl er wusste, dass er sie nie weiterverkaufen könnte, denn deutsche Produkte wurden nach der Shoah von Juden gemieden, kaufte er viele Violinen auf.“ So kam die Familie Weinstein zu einer



großartigen Sammlung der besten in Deutschland gebauten Instrumente. Diese lagerte Moshe Weinstein in einem großen Schrank ein. Mehr als Aufbewahren konnte er jedoch nicht tun, denn zu groß war sein eigener Schmerz. Über die Zeit verstaubten die Violinen in der kleinen Werkstatt in Tel Aviv.

In den 1980er Jahren öffnete Amnon Weinstein aus Neugierde den alten Violinenschrank seines Vaters und entdeckte in einer der eingelagerten Instrumente edle Gravierungen. Die Leidenschaft für seinen Beruf war größer als das Unwohlsein, das er beim Öffnen des Schrankes verspürte. Er recherchierte und fand heraus, dass der Besitzer der Violine in Auschwitz interniert war und im Männerorchester des Vernichtungslagers spielen musste. Weinstein kam zu der Einsicht. „Ich musste die Violinen wieder zum Klingen bringen – auch als Zeichen gegen das Vergessen“. Dabei wollte er die Geschichten der ehemaligen Besitzer herausfinden und bewahren. An manchen Instrumenten musste er nur Regen- und Schneespuren beseitigen. Die Musiker mussten bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit spielen. Andere Violinen bedurften einer Generalüberholung. Mitunter verbrachte der Geigenbauer ein halbes Jahr damit, den Lack eines einzigen Instruments zu restaurieren. Heute zählt seine Sammlung über 70 Stück – darunter Unikate, die nirgends auf der Welt mehr zu finden sind. Einige der Violinen erhielt Weinstein auch von Geflohenen aus Großbritannien, den USA und Kanada.

*„Sie sind wie Grabsteine
der Ermordeten.“*

Amnon Weinstein

Wie die „Violinen der Hoffnung“ nach Dresden kamen



© Daniel Schmidt

Eine wichtige Tradition der Geigenbauer und Bogenmacher früher wie heute ist es, im Rahmen der Ausbildung eine Zeit auf Wanderschaft zu gehen. Dabei sollen ihre handwerklichen Fähigkeiten vertieft werden. Nach der deutschen Wiedervereinigung kam so ein junger Praktikant aus Dresden, Daniel Schmidt, zu Amnon Weinstein nach Tel Aviv. Auf der Suche nach dem „Exotischen“, wie er heute sagt, und fasziniert von der jüdischen Kultur, erfüllte sich der sächsische Bogenmacher mit seinem Besuch in Israel 1992 einen Lebenstraum. Sowohl handwerklich als auch zeitgeschichtlich lernte der junge Mann viel von Weinstein, der damals schon als einer der besten Geigenbauer der Welt galt. „Besonders angetan war ich von den unzähligen deutschen Violinen, die ich in der Werkstatt meines Lehrmeisters entdeckte“, sagt Schmidt heute. Er betreibt mittlerweile selbst eine Bogenmacherwerkstatt in Dresden.

Im Laufe der dreijährigen Ausbildung bei Weinstein fand Schmidt heraus, dass hinter vielen der deutschen Violinen eine tragische Geschichte steckt. Er motivierte seinen Meister, diese Geschichten öffentlich zu machen. Durch Schmidt inspiriert begann Weinstein schließlich Mitte der 1990er-Jahre sich intensiv mit der Geschichte und Herkunft seiner gesammelten Violinen zu beschäftigen. In einem kleinen Notizbuch hielt er die Geschichten zu einigen seiner Sammlerstücke fest.

Nachdem der Bogenmacher Schmidt nach Deutschland zurückgekehrt war, organisierte er gemeinsam mit dem Verband deutscher Geigenbauer und Bogenmacher einen Besuch Weinstains in Dresden. Im Rahmen der Musikspielwoche 1999 hielt Weinstain einen Vortrag über seine Fundstücke, wovon er einen Teil mit nach Dresden gebracht hatte. „Nach der Präsentation war es still im Saal. Niemand konnte mehr sprechen“, erinnert sich Weinstain heute. Zu groß seien Betroffenheit und Mitgefühl gewesen. Erst weit nach Mitternacht habe sich langsam ein Gespräch unter den Geigenbauern und Bogenmachern entwickelt. Sie alle waren sich einig: die Geschichten der Violinen müssen öffentlich erzählt werden.

„Nach der Präsentation war es still im Saal. Niemand konnte mehr sprechen“

Amnon Weinstain

Doch nicht nur die Mitglieder des Geigenbauverbands waren an Weinstains Sammlung interessiert. Als er nach Tel Aviv zurückkehrte und dort in einem israelischen Musiksender von seiner Sammlung erzählte, meldeten sich viele Familien, die ebenfalls Instrumente verstorbener Angehöriger hatten. Sie übergaben diese Instrumente Weinstain. Damit begann der Handwerker systematisch Violinen, deren Geschichte mit der Shoah verbunden ist, zu sammeln und zu restaurieren. Dies war der Beginn des Projekts „Violinen der Hoffnung“.

Mit den Instrumenten reist der Geigenbauer heute um die ganze Welt: Jerusalem, Istanbul, Paris, Madrid, Cleveland und Berlin sind einige der Stationen des Projekts. Viele Konzerte wurden bereits mit den Instrumenten gespielt. Er selbst sagt heute, die Erinnerung habe sich zwar nicht in den Korpus der Violinen eingeschrieben, aber die Musiker spielten dennoch anders auf ihnen, „irgendwie intensiver“. Zum 80. Jahrestag der Reichpogromnacht kehrt er mit einem Teil seiner Sammlerstücke an den Ort zurück, an dem das Projekt „Violins of hope“ seinen Ursprung hat: in die sächsische Landeshauptstadt Dresden.

INTERVIEW MIT AMNON WEINSTEIN

„Die junge Generation muss lernen, dass so etwas nie wieder passieren darf.“

Herr Weinstein, Sie erzählen immer wieder, dass der Dresdener Bogenmacher Daniel Schmidt mit dafür verantwortlich ist, dass Sie begonnen haben, der Öffentlichkeit von Ihrer Sammlung zu erzählen. Wie hat er Ihre Arbeit beeinflusst?

Amnon Weinstein: Als Daniel nach Israel kam, hat er sich für alles interessiert – unsere Kultur, unsere Politik, unsere Musik und unsere Geschichte. Besonders fasziniert war er auch von der kleinen Violinensammlung, die in meiner Werkstatt eingelagert war. Er stellte viele Fragen zu den deutschen Instrumenten, die er bei mir fand. Mein Vater hat diese ab 1945 gesammelt. Daniel überzeugte mich, dass ich über die Geschichten, die mit den Violinen verbunden sind, sprechen muss. Am Anfang war ich dazu jedoch nicht in der Lage.

Als Daniel nach Deutschland zurückgekehrt ist, habe ich meine eignen Wunden angeschaut, welche die Grausamkeiten der Shoah verursacht haben. Sie müssen wissen: über 300 Mitglieder meiner eignen Familie – väter- und mütterseits – sind dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallen. Als ich mich mit meinem Schmerz auseinandersetzte und ihn zuließ, wurde mir bewusst, dass ich über das sprechen musste, was passiert ist. Ich möchte dazu beitragen, dass solch eine Grausamkeit nie wieder passiert.

Ich schaute mir also die wunderschönen Violinen an, die in meiner Werkstatt einlagerten und begann, sie zu reparieren. Außerdem sammelte ich die Geschichten, die mit ihnen verbunden sind.

Wer waren die Besitzer der Instrumente?

Weinstein: Ich habe viele verschiedene Violinen. Die meisten von ihnen gehörten Juden, die auf ihnen in den Konzentrationslagern gespielt haben. Die Violinen gehörten sowohl professionellen Musikern, die Konzerte spielten, als auch Hobbymusikern. Das ist zum Beispiel die Violine von Erich Weinger. Sie hat den jungen Mann auf einem Leidensweg durch die Konzentrationslager in Dachau und Buchenwald, dem erzwungenen Aufenthalt auf Mauritius bis hin zu seiner Immigration nach Palästina 1945 begleitet.

Reparieren Sie jede Violine, die Sie bekommen, deren Geschichte mit der Shoah verbunden ist?

Weinstein: Im Prinzip schon. Aber da gibt es zwei Instrumente in meiner Sammlung, die ich bis heute nicht angerührt habe und auch nicht anrühren werde. Die eine Violine muss die ganze Zeit bei Regen und Schnee im Konzentrationslager gespielt worden sein. Sie ist sehr kaputt. Ich habe sie bewusst in diesem desolaten Zustand gelassen – exemplarisch, für andere Instrumente, die ich bekommen habe.

Eine zweite Violine habe ich ebenfalls so belassen, wie ich sie bekommen habe. In deren Inneren hat 1936 ein Geigenbauer in Verhöhnung des jüdischen Besitzers mit Bleistift ein Hakenkreuz und die Worte „Heil Hitler“ eingeritzt. Alle anderen Violinen mit Geschichten, die sich hoffentlich nie wiederholen werden, repariere ich.



© Weinstein

Sie haben erzählt, dass viele Mitglieder Ihrer eigenen Familie der Shoah zum Opfer gefallen sind. Welche persönliche Bedeutung haben die Violinen für Sie?

Weinstein: Für mich haben die „Violinen der Hoffnung“ eine doppelte Bedeutung. Während ich an Ihnen arbeite, habe ich Zeit, darüber nachzudenken, was meine Familie Schlimmes erleben musste. Außerdem sehe ich die Violinen als Grabsteine für meine verstorbenen Familienmitglieder an – aber auch für meine sechs Millionen ermordeten Glaubensbrüder. Jede Violine hat ihre eigene Geschichte. Gemeinsam sprechen sie für all die Toten, die selbst nicht mehr sprechen können.

Wie reagieren die Menschen auf Ihr Projekt? Wie wichtig sind Projekte wie dieses für die heutige Gesellschaft?

Weinstein: Die Rückmeldungen zu meiner Arbeit sind durchweg positiv. In Jerusalem erklangen die „Violinen der Hoffnung“ erstmals bei einem Konzert. Das war für viele Menschen ein sehr emotionaler Moment.

Ich denke jedoch, dass das Projekt außerhalb von Israel noch viel bedeutender ist, als hier bei uns im Land – eben weil die schlimmen Ereignisse dort stattgefunden haben, und nicht hier. Mein Sohn, Avshalom, unterstützt das Projekt von der Türkei aus, wo er lebt. Er arbeitet viel mit Kindern zusammen. Er nimmt einige der Violinen, geht damit in Schulen und erzählt den Kindern die tragischen Geschichten, die damit verbunden sind. Mit über 8.000 Schülern hat er schon gesprochen. Er macht in gewisser Weise Bildungsarbeit. Die junge Generation muss lernen, dass so etwas nie wieder passieren darf. Deshalb verbinden wir unsere Konzerttours immer mit Besuchen in Schulen in den jeweiligen Ländern.



Das zentrale Gedenkkonzert der Dresdner Philharmonie

Im Dresdner Kulturpalast erklingen die „Violinen der Hoffnung“ am Vorabend des Gedenkens an die Reichspogromnacht, dem 8. November. Die Violinen sind eine Art Zeitzeugen, die an diesem Tag noch einmal erklingen und ihren ehemaligen Besitzern ihre Stimme verleihen. 16 Instrumente bringt Weinstein dafür mit nach Dresden. Anders als bei früheren Konzerten, in denen die „Violinen der Hoffnung“ bereits erklangen, sind die geschichtsträchtigen Instrumente beim Dresdner Konzert nicht Teil eines großen Orchesters, sondern erklingen im ersten Teil des Konzerts der Dresdner Philharmonie allein. Zu Beginn ist eine Solovioline zu hören. Dann wechseln sich verschiedene Konstellationen ab. Am Ende werden alle Violinen ein Stück zusammen spielen.



Im zweiten Teil ist das gesamte Orchester der Dresdner Philharmonie zu hören. Den Schluss bildet ein Adagio aus der Neunten Sinfonie von Gustav Mahler, dessen Nichte Alma Rosé Opfer der Shoah wurde. Dirigiert wird das Konzert von Michael Sanderling. Der britische Cellist Raphael Wallfisch, der extra für das Konzert aus London anreist, spielt zwei Soli für Violoncello und Orchester. Auch sein Leben ist von der Shoah geprägt. Seine Mutter Anita Lasker-Wallfisch, ebenfalls Cellistin, ist eine der letzten bekannten Überlebenden des Mädchenorchesters von Auschwitz.



© Weinstein

Das Projekt „Violinen der Hoffnung“ ist in Kooperation der Jüdischen Gemeinde Dresden, dem Freundeskreis Dresdner Synagoge e. V., dem Bogenbaumeister C. Daniel Schmidt, der Dresdner Philharmonie und der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen entstanden. Es ist Teil der Gedenkveranstaltungen der Landeshauptstadt Dresden.

unterstützt von LHP



Katholische Akademie

Bistum Dresden-Meißen

www.katholische-akademie-dresden.de

Text und Interview: Julia Rosner | Layout: MinneMedia

Bildnachweis Gemeinfreie Abbildungen auf den Seiten: 10, 11, 12, 13
Rechtsvermerk zu den gemeinfreien Abbildungen: Diese Bild- oder Mediendatei ist gemeinfrei, weil ihre urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist. Dies gilt für die Europäische Union, die Vereinigten Staaten, Australien und alle weiteren Staaten mit einer gesetzlichen Schutzfrist von 70 Jahren nach dem Tod des Urhebers.
Bildquellen; Titelseite: 123RF; Autoren & Partner: 2, 4, 5, 6, 12, 14, 16, 18, 21, 22, 24